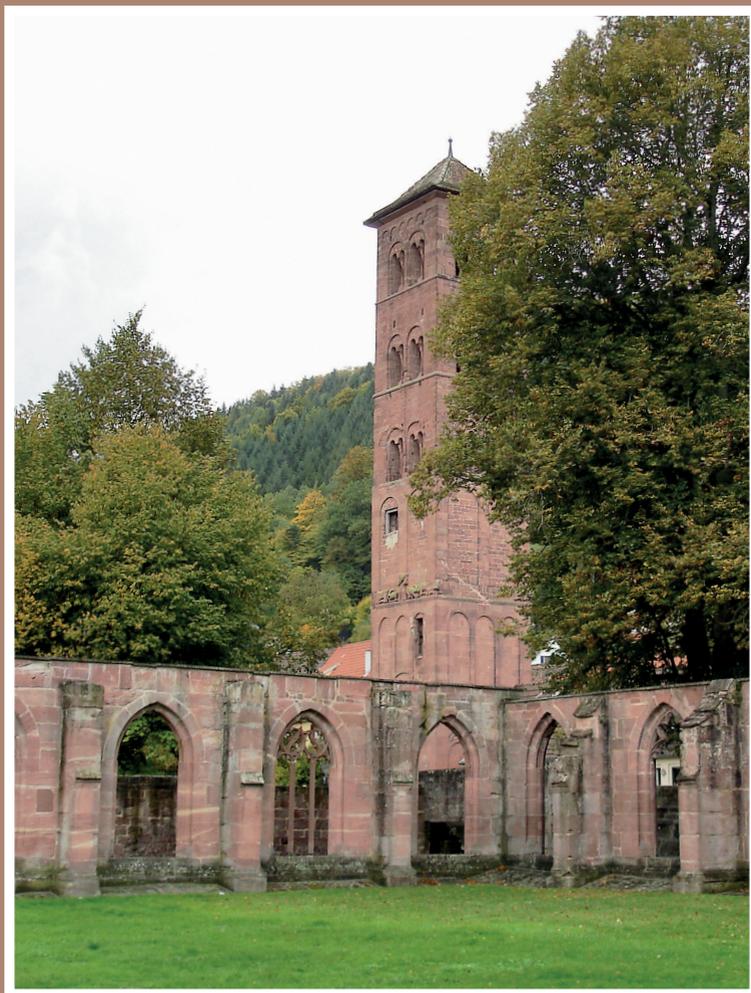


SERVITEN



Ruine der Kirche St. Peter und St. Paul in Hirsau

SERVITANISCHE NACHRICHTEN
Nr. 1/2018, 44. Jahrgang

Liebe Leserinnen und Leser,

in der Januarausgabe des Themenheftes „Unsere Seelsorge“ dieses Jahres las ich einen sehr interessanten Artikel des Grazer Pastoraltheologen Rainer Bucher. Unter der Überschrift „Nicht in Idyllen flüchten – die Herausforderungen heutiger Pastoral“ verwendet er im Zusammenhang der Suche nach Wegen der Kirche heute den Begriff Ruinen. Daher auch das Titelbild, welches die Ruine der Klosteranlage in Hirsau zeigt. (s. Artikel im Innenteil)

Ein inzwischen offen gelegter Raum, umrandet von Mauern die erahnen lassen, dass dieses einmal eine große Anlage war. Neben der nicht vorhandenen Innenausstattung fehlt auch das Dach. Alles, was ein Dach abwehrt, Regen, Schnee und Wind, kann nun eindringen. Das mag für denjenigen, der in dieser Ruine steht das Gefühl von Offenheit und Frische bedeuten, für den anderen das Gefühl, den Naturgewalten schutzlos ausgeliefert zu sein. Buchers Vergleich der Ruine mit der Situation der Kirche heute fordert heraus. An einigen Stellen zelebriert Kirche ihren machtvollen Anspruch auch heute. Die Rückschau auf diese, von vielen als „die gute alte Zeit“ bezeichnet, hält sich bei vielen Menschen noch immer. Vielfach mit dem Gefühl der Sicherheit verbunden. Und dieses Gefühl geht verloren, zunächst schleichend, inzwischen eher rasant. Was tun? Bucher wendet seinen Blick auf drei Gruppen, die

es in der Kirche gibt. Die Traditionalisten, für die Kirche zunächst einmal heißt, dass es eine Priesterkirche ist, verbunden mit innerkirchlicher Macht und Bedeutsamkeit in der Welt. Die Pfarrfamilie, die sich um den Pfarrer scharrt. Bei dem die Kinder mit ihren Eltern in den Gottesdienst gehen. Und schließlich die Engagierten, die sich für die Bedrängten und an den Rand gedrängten Menschen einsetzen. Je nach Ausgangslage dieser drei Gruppen lässt sich die Bedeutsamkeit von Veränderungen unterschiedlich interpretieren. Gemeinsam verbindet sie die Frage: „Wie können wir heute unseren Glauben, unsere Vorstellungen von Kirche und Gesellschaft leben?“ Jede Gruppe beantwortet diese Frage anders und versucht, Menschen anzusprechen. Und es werden auch Menschen erreicht, die ein gleiches oder ähnliches Verständnis und Zugehörigkeitsgefühl haben. Auf die Gesamtheit der Kirche gesehen, sind diese Modelle nicht tragfähig. Wer weiterhin in seinem Kosmos bleibt und seine Erinnerungen und Sehnsüchte, wie Kirche sein soll zum Maßstab der jetzt sich verändernden Kirche macht, kann nur scheitern. Kirche hat nicht mehr den normativen Charakter in der Gesellschaft. Heute entscheiden sich Menschen situativ, ob und in welchem



Umfang sie an dieser Kirche teilnehmen wollen. Wenn wir heute schauen, wo unser Platz in der Kirche ist, kommen wir nicht um die Frage herum, ob wir weiter den Erinnerungen an die Vergangenheit nachhängen wollen, und darauf zu hoffen, dass es sie in der Zukunft geben wird. Mit Blick auf Jesus werden wir daran erinnert, dass das „Unterwegs sein – ohne festen Ort“ zu seiner und somit auch unserer Mission gehört. Im Matthäus Evangelium gibt Jesus auf die Frage zur Nachfolge folgende Antwort: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn

aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt niederlegen kann“. Während seines Lebens hat Jesus auch nie einen festen Ort bestimmt, bei dem er längere Zeit verweilen wollte. Wenn wir nun unser „Unterwegs sein“ dahingehend bestimmen, dass die Wege zu einer Kirche vor Ort sich verändert haben, dann ist das ein Aspekt. Wichtiger erscheint mir, dass wir uns „gedanklich“ auf den Weg machen, um heute Kirche zu sein.

Viele Freude beim Lesen wünscht Ihnen

Ihr Andreas Masiak

Aus der Redaktion

Eingesandte Artikel können unter Umständen nicht vollständig abgedruckt werden, da der verfügbare Platz (Anzahl der Wörter) vorgegeben ist. In der

vergangenen Ausgabe wurde daher der Artikel von Frau Leese zur Servitenwallfahrt gekürzt.

Das 350 Jahresjubiläum hat begonnen

Am 31. Dezember 2017 um 24 Uhr läuteten die Glocken unserer Wallfahrtskirche das Jubiläumsjahr 2018 ein. Es war nicht nur wie üblich die Begrüßung eines neuen Kalenderjahres mit dem Knallen der Sektpropfen und dem Leuchten der Feuerwerkskörper, sondern es war für uns zugleich der Beginn eines „Heiligen Jahres“. Der erste Jänner ist das Hochfest der Gottesmutter Maria, dass die Christen zu Neujahr feiern und das Jahr

unter den besonderen Schutz der Gottesmutter stellen. Es ist ein guter Anfang unseres Jubiläums, das bis zum Ende 2018 dauern wird. Die Glocken werden auch heuer wie schon seit 350 Jahren kleinere und größere Wallfahrergruppen begrüßen, die schon seit Jahrhunderten den Berg Buchschach zum Mariahilfberg umbenannt haben. Seit 180 Jahren ist das schöne Wallfahrerlied bekannt: „Wir ziehen zur Mutter der Gnaden, zu

ihrem hochheiligen Bild...damit wir das Herz dir erfreuen, uns selber im Geiste erneuern.“ Dieser Text stammt von Guido Görres und spricht aus dem Herzen vieler Menschen, die oft einen weiten Pilgerweg bis Gutenstein geschafft haben. Seit dem Dreifaltigkeitssonntag 1668 wurde hier mit päpstlicher Erlaubnis die erste hl. Messe gefeiert und im gleichen Jahr fand auch die Grundsteinlegung für die erste steinerne Kirche unter dem Patronat der katholischen Grafenfamilie Hoyos statt. Damit beginnt die ununterbrochene Geschichte des Wallfahrtsortes. Darauf baut auch das 350. Jubiläum 2018 auf.

Das Jubiläum wurde von einer engagierten Gruppe gut vorbereitet. Es war ja nicht zum ersten Mal, dass heuer das Jubiläum gefeiert wird. Schon 1768, 1868, 1968 wurden Jahrhundert - Jubiläen gefeiert. Diese Jubiläen waren Meilensteine in der Entwicklung der Wallfahrt. Dazu sind auch wir alle aufgerufen beizutragen, damit auch heuer dieses Jubiläum dieses Ziel erreicht.

Eine sehr wichtige Vorbereitung war die Schaffung eines neuen Zuganges zur Kirche auch für Behinderte und eines neuen Stiegenaufganges. Diesem sehr gelungenen Projekt sollen jetzt weitere folgen. Das nächste Projekt ist die Renovierung des alten Refektoriums und der alten Klosterküche. Wir hoffen, dass dieses schon im Jahre 2010 geplante, aber nicht ausgeführte Projekt endlich bis Mai 2018 realisiert werden kann. Das wäre für die Erhaltung und Öffnung des Klosters ein wichtiger Schritt. Die Vor-

bereitungen laufen gut. Auch die Kreuzwegstationen und die Mauerschäden in der Kirche werden erneuert, die Elektroarbeiten und Wasserinstallationen, Tischlerarbeiten an den Beichtstühlen, Reparatur und richtige Lagerung der Paramente, Reinigung der Altäre und Bilder, gehören zu den Vorbereitungen des Jubiläumsjahres.

Wir können nur tun, was auch leistbar und machbar ist, aber ein gut geplanter Beginn (mit Architekt DI. Manfred Korzil) ist bereits vorhanden. Wir vertrauen auch auf die Unterstützung der Gemeinde Gutenstein, des Landes Niederösterreich und vor allem auf unsere Freunde und Helfer in der Pfarre, im Dekanat und in der Erzdiözese Wien. Mein Gedanke war in den vielen Jahren der Seelsorge und als Haus- und Provinzoberer: Wenn das Projekt gut ist, wird es mit der Hilfe Gottes auch gelingen, wenn es nicht gut ist, ist es besser, wenn es nicht gelingt. Ich bin mit 99% sicher, dass es ein gutes Jubiläumsjahr sein wird und dass niemand zerstören kann, was in den 350 mit den Opfern und Gebeten der Serviten und der Wallfahrer aus dem Mariahilfberg geworden ist. Über die wichtigsten Feiern im Jubiläumsjahr wird noch berichtet und zur Teilnahme eingeladen werden. Ich erbitte Gottes Segen und den Schutz der Gottesmutter für alle unsere Freunde und Wohltäter in dankbarer Verbundenheit namens unserer Klostersgemeinschaft

P. Gerhard M. Walder, Prior

Das außergewöhnliche Sommerzeltlager in Ungarn

Wie jedes Jahr, wenn es Sommer wird und der Monat Juli kommt, organisieren die Schwestern Salesianerinnen von Don Bosco ein Oratorium. Zwei Wochen lang verbrachten 80 Jugendliche und 20 Begleitpersonen gemeinsam, um diesen Geist des heiligen Don Bosco zu teilen. Jeder Tag begann mit einem Gebet und mit Gesängen. Danach haben einzelne Gruppen ein Programm vorbereitet, bei dem in besonderer Weise an das Leben des heiligen Don Bosco und an seine Arbeit mit den Jugendlichen erinnert wurde. Nach jedem Programmpunkt gab es entweder eine spielerische Aufarbeitung des Gesehenen oder Diskussionen in Gruppen. Jeden Tag um 11:00 Uhr wurde auch eine heilige Messe gefeiert, danach haben wir gemeinsam zu Mittag gegessen. Ein Jugendlicher hat nach Hause geschrieben: „Wir essen Mittag in einer Kirche!“ Eines der schönsten Erlebnisse war der gemeinsame Ausflug in die Stadt Nyeregháza. Nachdem wir die Stadt besichtigt hatten, hatte ich die Freude, in der dortigen Kathedrale den Gottesdienst zu feiern. Danach konnten wir noch den zoologischen Garten besuchen, den größten in Ungarn. Am letzten Tag haben wir noch ein gemeinsames Fest gefeiert mit den Eltern, den Angehörigen und den Freunden und für das Geschenk dieser zwei wunderbaren Wochen gedankt. Nach diesem Oratorium bin ich selbst in das Dorf Kerecsend weitergefahren, wo jedes Jahr Frau Roman Kati ein Sommerlager für jugendliche Zigeuner organisiert. 60 Jugendliche sind gleich zu Beginn gekommen. Bis zum Ende waren

es 80. An einem Tag haben wir einen Ausflug auf dem Fluss Tisza gemacht. Dieser Bootsausflug war für alle Jugendlichen ein großes Erlebnis. Wir mussten sehr früh am Morgen aufstehen und mit dem Bus zum Bahnhof fahren, nach einer Fahrt mit dem Zug schließlich noch 2 km zu Fuß gehen, um am Fluss anzugelangen. Nach der Reise auf dem Fluss schließlich hatten wir denselben Heimweg zu bewältigen. Besonders intensiv war der Moment der Anbetung, den wir in einer Kirche organisiert haben. Jeder Jugendliche ging einzeln zum Altar, wo das Allerheiligste ausgesetzt war, um Jesus einen kleinen Stein darzubringen. Am Ende haben wir dann mit den vielen Steinen zu Füßen des Altars ein großes Kreuz gestaltet. Am letzten Tag haben wir bis tief in die Nacht hinein um ein Lagerfeuer herum gesungen, getanzt, einander Geschichten erzählt. Als dann Frau Kati, die uns beherbergt hat, gesagt hat, dass das Sommerlager nun zu Ende gehen wird, haben viele geweint. Viele haben gefragt, ob sie nicht noch eine zusätzliche Woche bleiben dürften. Mich haben sie gefragt: „Warum willst du nicht für immer unser Pfarrer bleiben?“ In der Kirchenzeitung der Diözese wurde über diesen Sommercampus ein sehr schöner Artikel veröffentlicht. Auf der ersten Seite gab es ein Foto mit den jungen Zigeunern, die voller Lebensfreude an einem Spiel teilnehmen. Ebenso hat uns ein Filmemacher besucht, der viele unserer Aktivitäten gefilmt hat. Der Film wird voraussichtlich auch im ungarischen Fernsehen ausgestrahlt werden.

Wir lieben und wir essen Tiere: Tierethikbuch von P. Martin M. Lintner



Im Juni ist im Tyrolia-Verlag Innsbruck das neue Buch des Servitenpaters Martin M. Lintner erschienen, und zwar zum spannenden Thema der Tierethik: „Der Mensch und das liebe Vieh. Ethische Fragen im Umgang mit Tieren“ (ISBN: 978-3-7022-3634-2).

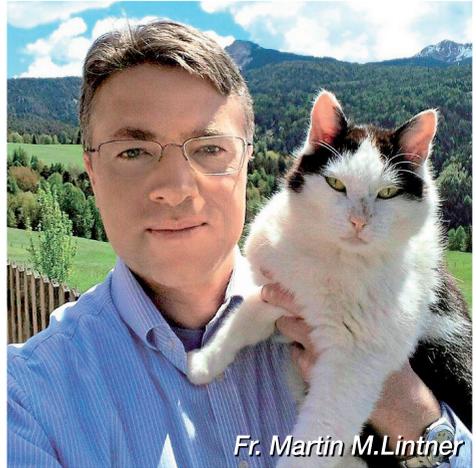
„Wir behandeln Tiere oft ungerecht. Manche lieben wir und behandeln sie fast wie Menschen, andere schlachten und essen wir. Welche Tiere wir hässlich und welche niedlich finden, dafür kann das Tier nichts. Der Grund dafür liegt allein im Auge des Betrachters. Konrad Lorenz hat den Begriff ‚Kindchenschema‘ geprägt, demnach aktivieren bestimmte Schlüsselreize, wie großer Kopf, rundes Gesicht, große, runde Augen, kleine Nase und dergleichen unser Schutz- und Pflegeverhalten. Welche Tierarten wir dagegen essen, hängt vielfach vom Kulturkreis ab, in dem wir aufgewachsen sind. Hunde und Katzen sind bei uns keine Lebensmittel, wir gehen vielmehr soziale Beziehungen mit ihnen ein. Wir haben aber kein Problem damit, uns einen Hund zu halten und zugleich Wölfe und Füchse zu jagen, die evolutionsgeschichtlich den Hunden sehr nahe sind“, gibt Lintner zu bedenken, Moraltheologe an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Brixen.

Gerade die Wahrung der Tierwürde hat Lintner in seinem Buch thematisiert: „Früher lebten die meisten Menschen eingebunden in die Landwirtschaft. Dem Tier galt eine andere Wertschätzung, man hat mit den Tieren gelebt. Tiere zu züchten, aber auch zu mästen und zu schlachten war normal. Man hat auch das ganze Tier verwertet und sich nicht das beste Stück herausgeschnitten und den Rest entsorgt. Auch das emotionale Verhältnis zum Nutztier war intakt. Vor dem Schlachten war es üblich, das Tier nochmal richtig gut zu füttern, um ihm was Gutes zu tun. Dieser Bezug zur Natur ging vielfach verloren. Heute neigen die Menschen zu zwei Extremen: Vermenschlichung oder Verdinglichung der Tiere. Es bedarf der Sensibilisierung, dass übermäßiger Fleischkonsum nur durch Massentierhaltung und Massenschlachtung zu bewerkstelligen ist. Nach einer Reportage 2016 im ORF über die tierethisch unhaltbaren Zustände auf Schlachthöfen ging ein Protestbrief beim Landwirtschaftsministerium ein, in dem es hieß: Es sei ein Skandal, dass es heutzutage noch notwendig sei, Tiere zu schlachten, wo man doch Fleisch im Supermarkt kaufen könne.“

„Gänzlich auf Fleisch zu verzichten ist keine Option, da nicht das Fleischessen an sich ethisch verwerflich ist. Die Tierhaltung ist bei uns auch in vielerlei Hinsicht wichtig. Die Umwelt wird dadurch gepflegt und

für viele Menschen stellt sie die Lebensgrundlage dar. Ohne die Ausscheidungen der Tiere wäre eine nachhaltige Düngung und Fruchtbarhaltung der landwirtschaftlichen Böden nicht möglich. Wäre das Töten der Tiere zum Verzehr grundsätzlich verwerflich, müsste man jedes Tier eines natürlichen Todes sterben lassen. Das wäre oft ein zu schmerzlicher Prozess und das andere Extrem. Besser ist es, auf Billigfleisch zu verzichten, seinen Fleischkonsum zu reduzieren und auf gute biologische Qualität aus unserer Region zu achten, um lange Transportwege zu vermeiden“, ist Lintner überzeugt.

In der Bibel finden sich ganz eindeutige Gebote, was den Umgang mit Tieren betrifft, so Lintner: „Nach dem Schöpfungsbericht ist dem Menschen die Erde anvertraut, um das Leben zu schützen, und nicht, um es zu zerstören. Bis zur Sintflut dienten nur Pflanzen zur Nahrung, das galt auch für die Tiere. Das Fleischessen wird dem Menschen erst im Noahbund gestattet. Dabei ist das Blut als Sitz des Lebens immer ausgenommen. Das dient dem Bewusstsein, dass man einem Lebewesen durch die Tötung Unrecht zugefügt hat und dass man nur begrenzt Verfügungsrecht über das Tier hat. Tiere werden auch in die Sabbatruhe miteinbezogen, d. h. sie haben ein Anrecht, sich zu erholen. Tiere gehören in der Bibel zum Besitz des Menschen, und darauf haben wir nach dem neunten Gebot zu achten. Dass Menschen und Tiere Tiere töten, um sie zu essen, ist kein Idealzustand. Aber in dieser Realität leben wir. Es gibt in der



Natur viel Leid, dass Tiere anderen Tieren zufügen, dafür sind sie nicht verantwortlich. Wir Menschen aber schon, weil wir die Möglichkeit haben zu denken und sittlich zu entscheiden.“

Die industrielle und intensive Massentierhaltung verursacht viel Tierleid. Zwar möchte kaum jemand, dass Tiere gequält und unter Stress und Schmerzen getötet werden, und dennoch geschieht genau das in gigantischem Ausmaß. „Wir blenden Wissen aus und vergessen die aus tierethischer Sicht abzulehnenden Haltungsbedingungen, sobald wir im Supermarkt an der Fleischtheke stehen oder das Fleisch bei uns auf dem Teller liegt. Aber das Tierleid löst in uns Mitleid und Empathie aus. Diese Fähigkeiten sollten wir pflegen. Unser Umgang mit Tieren spiegelt unseren Umgang mit Menschen wieder. Wer grausam zu Tieren ist, ist es auch zu Menschen“, so der Moraltheologe. Dass wir die einen Tierarten lieben, die anderen aber verzehren, darin sieht Lintner den-

noch keinen moralischen Widerspruch: „Das ist vielmehr eine Ambivalenz, die wir aber dennoch rechtfertigen müssen. Diese Ambivalenz sollte einen jeden von uns anregen, sein Verhältnis zu Tieren zu überdenken.“

Das Buch, zu dem auch zwei Kollegen Lintners aus Brixen (der Dogmatiker

Christoph Amor und der Philosoph Markus Moling) Beiträge beigesteuert haben, setzt sich mit vielen weiteren Fragen der Tier-Mensch-Beziehung auseinander, z. B. mit der Frage der Wiederansiedlung von Bär und Wolf oder ob Tier in den Himmel kommen.

P. M. Lintner

Hirsau – Cluniazensisches Reformkloster und Mutterkloster aus vergangenen Tagen

Die Gründung des Klosters und seine Bedeutung ist ohne den Rückblick auf die Reform, die vom Klosterverband Cluny ausging, schwerlich zu erfassen. Um das Jahr 908 trat Odo, ein ehemaliger Kanoniker von St. Martin in Tours, in das Kloster Baume im französischen Jura ein. Enttäuscht von der Verweltlichung geistlichen Lebens zu Beginn des 10. Jahrhunderts, hatte er sich auf die Suche nach einem Ort gemacht, an dem die monastische Lebensform hochgehalten wurde. Zwei Jahre später wurde das Kloster Cluny gegründet und dem Papst unterstellt. Dass Cluny zu einem herausragenden Kloster und prägenden Reformzentrum wurde, lag an dem Weitblick seiner Äbte, zu denen 927 auch Odo gehörte. Seine Vorstellungen vom Mönchtum als Fortsetzung der Urkirche, seine konsequente Lebenshaltung und seine bezeugte Liebe zu den Armen, beeindruckte viele Menschen. Binnen weniger Jahre wurden Cluny weitere

Klöster geschenkt oder zur Reform übergeben. Der Wunsch nach spiritueller Erneuerung führte zur raschen Ausbreitung der Reform.

Das Kloster Hirsau wurde 1076 gegründet. Abt Wilhelm von Hirsau führte 1079 in seinem Kloster die Bräuche Clunys ein. Aufgrund des starken Andrangs reichte der Platz im bisherigen Aureliuskloster bald nicht mehr aus. Um auch die äußeren Bedingungen in Hirsau (Schwarzwald) soweit wie möglich denen in Cluny anzugleichen, errichtete er eine neue Klosteranlage auf der grünen Wiese. Alle wesentlichen Elemente des Konvents des zweiten Klosterbaus von Cluny lassen sich erkennen. Nur die Länge der Hirsauer St. Peter und Paul Kirche übertraf die der von Cluny um ein deutliches. Hirsau wurde Ausgangsort für die Reform. Um 1480 wurde mit dem Abbruch der romanischen Bauteile (mit Ausnahme der Kirche) und Erset-

zung durch neue, hochgotische Bauten darunter die Konventsbauten und der Kreuzgang begonnen. 1508 wurde die Marienkapelle neu errichtet. Mitte des 15. Jahrhunderts schlossen sich die Hirsauer ihrerseits einer Reformbewegung – der Bursfelder Reform – an, die dem Kloster eine zweite Blütezeit und die Mittel zu Bauten bescherte. Mit der Reformation kam 1534 die Aufhebung des Klosters. Fortan dienten die Räume als Verwaltungssitz. Ab 1556 beherbergte sie die Evangelische Klosterschule, welche Knaben auf das Theologiestudium vorbereitete. Von 1586-1592 ließ der Herzog von Württemberg an der Stelle eines Abtshauses ein Jagd- und

Festschloss im Stil der Renaissance errichten. 1692 wurde das Kloster im Pfälzischen Erbfolgekrieg von französischen Truppen zerstört. Die baugeschichtlich hochbedeutenden Ruinenanlagen beinhalten Relikte aus unterschiedlichen Baustilen: Die romanische Säulenbasilika, die einst die größte romanische Kirche Südwestdeutschlands war, den gotischen Kreuzgang und die spätgotische Marienkapelle.

Heute ist das Areal im Besitz des Landes Baden-Württemberg.

Andreas Masiak





Servitanische Herbstreise nach Prag

Das Ziel der diesjährigen Herbstreise des servitanischen Freundeskreises aus Tirol war Prag, die Hauptstadt der Tschechischen Republik. Am 16. Oktober verabschiedeten wir uns von Tirol und fuhren begleitet von Gebeten und stimmungsvollen Gesängen über München und Regensburg nach Pilsen, wo die Führung durch die weltberühmte Brauerei nach dem Mittagessen auf dem Programm stand. Der Einblick in die 175-jährige Geschichte der Braukunst an diesem Ort mit anschließender Verkostung vom Pilsner Urquell direkt aus dem Holzfass im Lagerkeller hinterließ in den 40 Reiseteilnehmern ein beeindruckendes Gefühl. Die restliche Reiseetappe bis zu unserem Unterkunftsort in Prag wurde einem geschichtlichen Rückblick in die religiösen und politi-

schen Entwicklungen dieses Landes nach dem Zweiten Weltkrieg gewidmet. Der nächste Tag stand uns für die Besichtigung der Prager Altstadt zur Verfügung. Auf der Karlsbrücke konnten wir auch die Statue unseres Servitenheiligen Philippus Benizius begrüßen und dort ein gemeinsames Foto machen. Am späten Nachmittag feierten wir den Gottesdienst in der Franziskanerkirche Maria Schnee mit unseren indischen Servitenpriestern Anthony und Baptist. Der Abend fand seinen Ausklang beim gemeinsamen Abendessen in dem Restaurant, das nicht nur den Hunger stillen, sondern auch die Erinnerung an den „braven Soldat Švejk“ nähren soll. Der Vormittag des dritten Tages wurde für eine Rundfahrt durch das Prager Zentrum mit der historischen



Straßenbahn und den Besuch der Karmelitenkirche Maria vom Siege beim Prager Jesulein genutzt, wo wir auch einen Gottesdienst feiern durften. Den Nachmittag verbrachten wir auf dem Hradschin und besichtigten dort den Veitsdom und das Regierungspalais. Die abendliche Schifffahrt auf der Moldau mit dem Abendessen am Bord bildete einen würdigen Abschluss unseres Aufenthaltes in Prag, denn am nächsten Morgen setzten wir unsere Reise in Richtung Budweis fort. Unterwegs nützten wir die Zeit für einen historischen Rückblick auf das Wirken der Serviten in diesem Land und es gab eine Zwischenstation in der Ortschaft Frauenberg mit der Führung durch das Jagdschloss der adeligen Familie von Schwarzenberg. Im Zentrum von Budweis haben wir dann

unsere Mittagspause gemacht und am späten Nachmittag unsere Reise wiederum mit Gebeten, Gesängen und heiteren Erzählungen in Richtung Innsbruck fortgesetzt. Unser Busfahrer Walter hat uns wohl erhalten wieder nach Hause gebracht. Ihm und seiner Frau Gabi, die sich um die Vorbereitung und die harmonische Durchführung dieser Reise gekümmert haben, gehörten seitens der Reisegemeinschaft tiefe Dankbarkeit und Anerkennung. Und ich als Mitbegleiter dieser Reise war erfreut über den Geist der Zusammengehörigkeit und der spontanen Aufmerksamkeit unter den Reisenden in diesen Tagen.

Br. Fero M. Bachorik OSM

Servitentag in Buer



P. Klemens im Gespräch

Im November letzten Jahres trafen wir uns traditionell in den Räumen der Pfarrgemeinde. Nach der Begrüßung und dem gemeinsamen Kaffeetrinken sahen wir einen Film der Jugendkirche Effata (Bistum Münster). Unter dem Titel „Woran man so alles glaubt“ gab es Bilder, Kommentare und Filmausschnitte zu sehen, bei denen die verschiedenen Weltreligionen und ihre Gründer vorgestellt wurden. Wichtiger als die Wissensauffrischung waren allerdings die Fragen der Menschen im Film, die sie zu den Glaubensinhalten stellten. Diese fokussierten sich vor allem auf die katholische Kirche. So wurden Gottes Attribute

„Allwissenheit, Allmacht, Schöpfer“ mit dem eigenen Leben verglichen und kritisch hinterfragt. Nach dem Film teilten sich die Teilnehmer der Servitanischen Weggemeinschaft Buer, den Schwestern aus Düsseldorf und Doveren und zwei Frauen aus der Laiengemeinschaft, Michael von der Gruppe Freundeskreis Düsseldorf P. Klemens, die in diesem Jahr ihr 20-jähriges Jubiläum feiert, P. Klemens und P. Silvo und Peter Bublitz mit Frau in drei Gruppen auf. Jede Gruppe bekam ein Aufgabenblatt, bei dem sie zu Thesen und Stellung nehmen sollten und Fragen beantworteten. Ein kleiner Auszug dazu:



Auf die Frage „Was antworten Sie Jugendlichen auf die Frage: „Woran kann ich Gottes Handeln in der Welt erkennen?“, antworteten die Teilnehmer u.a.so:“ An dem, was gut ist -ein freundlicher Blick, Beobachte Menschen, die gut handeln und stark sind, warte auf ihn und hab Geduld. Gotteserfahrung kann man nicht machen, sie sind Geschenk“. Auf die Frage „Was antworten Sie Jugendlichen auf die Frage: „Warum zeigt sich Gott nicht in meinem Leben?“, antworteten die Teilnehmer u.a. so: “Bist du sicher, dass er sich nicht zeigt? Was

erwartest du? Vielleicht bist du noch nicht dran?“

In den Gruppengesprächen ergaben sich weitere Fragen wie z.B. „Wie nah sind wir eigentlich als Kirche an der Mehrzahl der Christen, die sich z.B. nicht in unseren Gottesdiensten wiederfinden dran?“ „Haben wir eigentlich die richtigen Antworten auf die Fragen junger Menschen und eher Antworten auf Fragen, die wir selbst haben?“

Eine Erkenntnis war, dass es eine große Entfernung gibt zwischen dem, was im Alter geglaubt wird und dem, was Jugendliche heute als ihren Glauben bezeichnen.

Mit dem gemeinsamen Gottesdienst endete dieser Gemeinschaftstag.

Andreas Masiak



Wir malen für Afrika – Mose im Binsenkorb

Unter diesem Motto steht der jetzt 5. Malwettbewerb, welchen das Institut für christliche Kultur veranstaltet. Die Schirmherrschaft haben P. Gottfried M. Wolff, OSM, Generalprior – Servitenorden und Frau Herta Margarete Habsburg-Lothringen, Präsidentin des Vereins Flamme des Friedens sowie die Malerin Bed iška Znojemská übernommen. Das Ziel des Wettbewerbs ist Kinder und Jugendliche mit der historischen Bedeutung der Bibel und mit ihrem Einfluss auf alle Lebensbereiche der Menschen, Gesellschaft und Nationen bekannt zu machen sowie mit der gegenwärtigen Bedeutung, die die aktuellen Probleme der jetzigen Gesellschaft anspricht. Dieser Wettbewerb sollte junge KünstlerInnen motivieren und ihr Interesse an bildende Kunst unterstützen, die die Bibel als Inspiration für Kultur und Kunst sucht. Wettbewerbskategorien sind wie folgt:

1. **Kategorie Kunstschule** (6-10 Jahre);
2. **Kategorie Kunstschule** (11-15 Jahre);
3. **Kategorie** (6-10 Jahre);
4. **Kategorie** (11-15 Jahre);
5. **Kategorie** (15-19 Jahre),
6. **Kategorie** (Menschen mit Beeinträchtigungen).

Technik:

malen, zeichnen, Grafik,
kombinierte Technik

Größe des Bildes:

beliebig, max. 70x50 cm

Teilnahme:

Einzel oder Gruppen (nach Kategorien)
Einsendeschluss: 15. Juni 2018

Jeder Teilnehmer darf nur ein Werk einreichen. Nur Werke, die den obigen Regeln entsprechen, werden akzeptiert. Sie können nur Originalbilder senden, es werden keine Kopie bewertet. Der Veranstalter behält sich das Recht der nicht-kommerziellen Nutzung von Werken für Ausstellungen im In- und Ausland vor, sowie zu wohltätigen Veranstaltungen wie die **servitanische Missionen** und zur Veröffentlichung in Print- und anderen Medien. Alle übergebenen Werke gehen in den Besitz des Veranstalters über und werden nicht an den Künstler zurückgegeben. **Wir bitten alle Pädagogen um eine sorgfältige Vorauswahl aller Werke in Hinblick auf die besten Bilder pro Klasse.** Schreiben Sie bitte auf die Rückseite: Name der Werkes, Vor- und Nachname des Malers, Geburtsjahr, Alterskategorie (im Augenblick der Einreichung), Kontaktadresse, Telefon, E-Mail. Bei Schulen und Kollektiven tragen Sie bitte nur Schuladresse und Kontaktdaten von dem verantwortlichen Pädagogen ein. Alle Angaben bitte lesbar und in **BLOCKSCHRIFT** ausfüllen.

BEWERTUNG:

Alle Werke, die bis zum Einsendeschluss eingereicht werden und den obigen Regeln entsprechen, werden von einer Fachjury unter der Leitung von Bed iška Znojemská bewertet. Aus jeder Kategorie werden die

jeweils 10 besten Werke gewählt und davon jeweils 3 GewinnerInnen pro Kategorie ernannt. Aus den besten Werken wird eine Ausstellung zusammengestellt und im In- und Ausland präsentiert. Alle Ergebnisse werden auf der Veranstalter-Webseite www.institut-hradiste.cz am 25. Juli 2018 veröffentlicht. Die GewinnerInnen werden per E-Mail oder schriftlich informiert und bekommen eine Einladung zur Vernissage und Preisverleihung, die am 22. September 2018 im Rahmen der internationalen Begegnung „Gemeinsam auf den Wegen Europas“ anlässlich des Internationalen Tages des Friedens stattfindet. Nähere Informationen stehen auf der schriftlichen

Einladung. Kleben Sie bitte bei allen Werken auf die Rückseite das ausgefüllte Formular und senden Sie alles spätestens bis zum 15. Juni 2018 (der Poststempel darf nicht älter sein) an folgende Adresse: Institut für christliche Kultur, 675 41 Nové Sýrovice 157

Schreiben Sie bitte auf den Umschlag: „MALWETTBEWERB – NICHT AUFMACHEN“ oder Sie können die Werke persönlich nach voriger Absprache unter Tel: +42-0-728 272 760 oder E-Mail: eva.balikova@seznam.cz abgeben.

Eva Balikova

Aus dem Kalender des Servitenordens (März – April – Mai)

19. März	hl. Josef, Provinzpatron
23. März	Maria unter dem Kreuz
4. Mai	hl. Peregrin
8. Mai	Maria, Mutter und Mittlerin aller Gnaden
11. Mai	sel. Benincasa Johannes
12. Mai	sel. Franz von Siena
16. Mai	hl. Johannes Nepomuk, 2. Provinzpatron
30. Mai	sel. Jakob Philipp Bertoni

IMPRESSUM:

SERVITEN - Servitanische Nachrichten

Nr. 1/2018, 44. Jahrgang

Hersteller und Herstellungsort:

Axams • Steigerdruck • www.steigerdruck.at

Medieninhaber und Verleger:

Provinzialat der Tiroler Serviten

Schriftleiter: Schriftleiter Andreas Masiak OSSM

Zuschriften und Bestellungen an:

fr. Fero M. Bachorik OSM

Alle Anschriften: Servitenkloster, Maria-Theresienstr. 42, A-6020

Innsbruck

Freiwillige Spenden und Druckkostenbeitrag

sind erbeten an:

Empfänger: Tiroler Servitenprovinz • Servitanische Nachrichten

Kontonummer: 603290 • Raiffeisen Landesbank Tirol Innsbruck (BLZ 36000)

IBAN: AT98 3600 0000 0060 3290 • BIC: RZTIAT22

Besuchen Sie uns auch im Internet:

www.serviten.at oder www.serviten.de



Die Marienkapelle aus dem 16. Jahrhundert blieb vom Brand im Jahre 1692 im Verlauf des pfälzischen Erbfolgekrieges verschont.

Marienkapelle in Hirsau